

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: für das Inland jährlich 10 K, halbjährlich 5 K, vierteljährlich K 2.50; für Österreich jährlich 13 K, halbjährlich K 6.50; für die Schweiz jährlich 13 Fr., halbjährlich Fr. 6.50; für das übrige Ausland jährlich 15 K. — Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz; der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhodant).

Einrückungsgebühr im Anzeigenteil die sechspaltige Kleinzeile 12 h oder 12 Rp.; für Reklamen 20 h oder 20 Rp. Einrückungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.

Liechtenstein.

Die finanziellen und wirtschaftlichen Folgen der Loslösung von Österreich. (Folgende Ausführungen des Tiroler Anzeigers dürften manchen von uns die Augen öffnen, wie man über die Kündigung des Zollvertrages u. a. m. in Österreich denkt. Es finden sich darin manche leider wahre Gedanken. Das über die Bahn Ausgeführte dürfte allerdings kaum richtig sein. Das voreilige Vorgehen in dieser wichtigen Angelegenheit wird sich leider rächen. Doch brauchen wir den Mut nicht zu verlieren.)

Vom Rhein wird uns geschrieben: Liechtenstein ist das einzige deutsche Fürstentum, das der allgemeine Umsturz im vergangenen Jahre nicht verschlungen hat. Im Kriege hat sich das Ländchen übrigens ungenügend bereichert, teils durch Schmuggel für den Staat Österreich, teils durch einen unerhörten Wucher seinen österreichischen Nachbarn gegenüber. Da es also reich und fatt ist, will es nun ein Staat von internationaler Bedeutung werden. Der erste Schritt hiezu war, daß es, nachdem es schon früher eigene Briefmarken angefertigt und die paar Briefmarken des „Reiches“ blaurot angefertigt hatte, Gesandtschaften in Bern und Wien errichtete. Den zweiten Schritt tat die Hauptstadt Vaduz, der Fürst residiert noch immer in Wien, indem sie den Zollverband mit Österreich kündete, in dem sich Liechtenstein seit 1852 befand.

Wenn unferem armen Österreich etwas gleichgültig sein kann, so ist es diese Kündigung. Österreich hatte vom Zollverbande ganz und gar nichts, als daß die Rheingrenze leichter zu bewachen war als die Landesgrenze zwischen Vorarlberg und Liechtenstein. Dieses hingegen hatte große Vorteile vom Zollverbande. Es mußte zunächst selbst keine Zollbeamten halten. Sodann aber wurde ihm der Zoll, den das Land bei der Einfuhr für seine Waren mitbezog, von Österreich vergütet. Die Vergütung durfte vertragmäßig niemals unter 136,000 Kronen sinken, mußte jedoch mit den über eine bestimmte Summe wachsenden Zolleinnahmen steigen und betrug in den letzten Jahren immer bei 200,000 Kronen herum. Daraus bestritt Liechtenstein beinahe alle seine öffentlichen Ausgaben, ohne den Bewohnern fühlbar nahe treten zu müssen.

Das wird jetzt ganz anders werden. Erklärt Liechtenstein seine Zollfreiheit, dann muß es sofort seinen Bürgern mindestens 200,000 Kronen Steuern vorschreiben, was für diese umso empfindlicher sein wird, als die Waren trotz der Zollfreiheit im Preise nicht viel sinken werden. Schließt Liechtenstein sich dem Schweizerzoll an, dann hat man bloß den Verband geschwächt und die Begründung, die Unabhängigkeit des Landes verlange die Lösung aus dem österreichischen Zollverbande, ist leeres Geschwätz. Erklärt es endlich einen eigenen Zoll, dann braucht es bei der langen Grenze soviel Grenzjäger, daß von einem Ertrag des Zolles für das Land schwerlich noch etwas übrig bleibt. Es ist leicht zu verstehen, daß unter solchen Umständen viele Liechtensteiner mit dem Vorgehen der Regierung in Vaduz nicht einverstanden sind. Auch diese selbst war sich ihrer Lage bewußt und drückte schon gleich bei der Kündigung des Zollvertrages die Hoffnung aus, Österreich werde trotzdem die Versorgung des Landes (mit Getreide usw.) wie bisher in die Hand nehmen.

Von Desterreich ist man auch abhängig mit dem Gelde, denn die gewaltige Menge Papiergeldes, die sich in Liechtenstein befindet, und womit man das Ländchen beinahe zudecken könnte, hat in Liechtenstein selbst überhaupt keine Deckung und ist nur soviel wert, als es in und mit Desterreich gilt.

Dazu kommt noch etwas ganz Wichtiges. Die Bahn, die von Feldkirch nach Buchs durch Liechtenstein führt, ist eine Linie der österreichischen Staatsbahn. Kommt es wirklich zur Lösung des Zollverbandes, so wird es auch mit der Bahn eine Aenderung geben. Hier spricht man davon, daß Desterreich dann seine Züge wahrscheinlich ohne Aufenthalt durch Liechtenstein durchfahren lasse. Andere sind der Ansicht, Liechtenstein werde die Bahnlinie mit der festsitzigen Brücke über den Rhein und der Mittelnutzung des Buchser Bahnhofes zu kaufen gezwungen sein. Bei diesem Kaufe würde die „Noteninflation“ Liechtensteins allerdings so bedeutend nachlassen, daß vom gewonnenen Reichtum nicht mehr allzuviel übrig bleiben würde. Wie nun die Sache auch erscheinen mag, für Desterreich ist hier die Gelegenheit zu einem vorteilhaftesten Geschäft geboten. Die maßgebenden Kreise seien auf diesen Umstand hiemit aufmerksam gemacht.

Unterland. — Zollvertrag. (Eingel.) In Nummer 69 des „N.“ versucht ein Eingender zu beweisen, daß unsere Versammlung und die dabei gefasste Resolution am 8. ds. Mts. in Eichen nicht zum Segen des Landes gewesen sei, worauf wir ihm folgendes erwidern:

Der von uns gefasste Beschluß, den bisherigen Zustand, das heißt die Zollgrenze am Rhein und zwar auch in Valzers, dagegen die offene Grenze gegen Desterreich, solange aufrecht zu halten bis die neuen Verträge erstellt sind und in Kraft treten können, entspricht

1. Der ausdrücklichen Bedingung unseres Fürsten, der die Kündigung des bisherigen Zollvertrages nur unter der Voraussetzung sanktionierte, daß der bisherige Zustand so lange aufrecht bleibe und loyal gehalten werde, bis die Verhandlungen mit Desterreich betreffend den Warenverkehr z. sicher gestellt seien.
2. Schädigt dieser Beschluß unser Ansehen im Auslande keineswegs. Im Gegenteil! Seit uns durch die ganz überstürzte Kündigung bezw. sofortige Auflösung des alten Zollverhältnisses mit Desterreich ringum Tür und Tor verriegelt und wir nach einem landläufigen Ausbrüche „zwischen Tisch und Bank hinunter gefallen sind“, so ist von Schweizern und Desterreichern noch das mildeste Urteil, welches etwa sagt: „Euch Liechtensteiner hätten wir wirklich für gescheitert gehalten, als daß Ihr so mit Verträgen umspringt und dadurch in solche Unannehmlichkeiten geratet!“ Wenn wir uns also bemühen, einen vernünftigen Zustand noch einmal herzustellen, nämlich das gehabte Altes so lange zu belassen, bis an dessen Stelle etwas Neues und Besseres tritt, so wird man diesem Beschlusse nur Achtung zollen müssen. Der Vorwand, die Kündigung sei doch einstimmig erfolgt, ist hier falsch angebracht. Unter dieser Kündigung verstand man eben und schrieb es in den Zeitungen auch so) die Auflösung des alten, nur mehr provisorisch geltenden Vertrages, unter gleichzeitiger Abschluß neuer Wirtschaftsabkommen, und Einhalten des

alten Vertrages bis der neue an dessen Stelle tritt, aber nicht Schaffung solcher Zustände, wie wir sie jetzt haben, wofür wir allen Bekannten zum Gespötte werden.

3. Wer seit 1. September unsere Landsleute beobachtet, wie sie zuerst Gesuche schreiben, und dann zum Vorsteher und zur Regierung und in Feldkirch nochmals zu drei verschiedenen Aemtern laufen müssen, bis sie eine Kleinigkeit von Vorarlberg erhalten können, wenn man dabei noch die im wohlbegründeten Mergel ausgesprochenen Urteile über die Macher, bezw. den Hauptmacher, dieser Zustände hört, wird ohne weiteres zugeben werden müssen, daß unsere Resolution nur zu berechtigt und von einem Großteil der Liechtensteiner wärmstens begrüßt wurde mit dem Wunsche, daß derselben auch Erfolg beschieden sein möge.

Wir sind daher überzeugt, am 8. September (gleich wie am 2. Dez. v. J.) nur zum Wohle des Landes gehandelt zu haben und werden uns dieses Recht auch künftig, wenn wieder notwendig, nicht nehmen lassen.

Eingel. „Im Anschlusse an die Kundmachung vom 11. d. M. Z. 595/E. wird verlautbart, daß der Handel mit Birnen hiemit auch nach dem Auslande freigegeben wird.“

Mit diesen trockenen Worten hat uns das Ernährungsamt (in Ausführung eines Beschlusses der Landesnotstandskommission) am 16. September eine Tatsache vorgetragen, die nicht ohne weiteres hingenommen werden kann. Hat die Landesnotstandskommission schon bisher wenig Verständnis im Volke gefunden, so hat die Gefattung der Birnenausfuhr dem Fasse den Boden vollends ausgeschlagen. In der heutigen Zeit die Ausfuhr für ein wichtiges Nahrungsmittel freigegeben, ist eine Verfindung am eigenen Volke. Erst kürzlich wurde der Mehlp reis auf das doppelte erhöht und zwar erhielten wir für den doppelten Preis bei der letzten Verteilung noch ein milderndes Misch als früher. Wie sich die Zukunft gestaltet, wissen wir heute noch nicht. Wie gut wäre es nun, wenn wir im Winter, um die Mehlvorräte zu strecken d. h. weniger Mehl beziehen zu müssen, Dörrbirnen zur Verfügung hätten. Manche kinderreiche Familie könnte sich mit Dörrbrot weiterhelfen. Von All dem scheint unsere Landesnotstandskommission nichts zu wissen. Fragt man gelegentlich einmal solchen Beschlüssen nach, so wird einem vielleicht die salomonische Antwort „es kommt ja Obst aus der Schweiz“!

Vor 2 und 3 Jahren hat man weidlich geschimpft und rätioniert, als von einer Seite das Obst als Genussmittel erwähnt wurde. Damals wurden allgemein die großen Nährwerte des Obstes veründet. Und heute? Heute fehlt nur noch, daß man für die Ausfuhr keine Prämien aussetzt. Aber vielleicht kommt sie noch!

Das Volk glaubte, daß man heuer für den Inlandsbedarf ausreichend und zu erschwingbaren Preisen sich mit Obst bedienen könne. Dafür erlebt man jetzt aber das gerade Gegenteil: Viel Obst mußte noch mit Mühe von den Bäumen heruntergeschlagen werden, um nur als Fallobst ausgeführt werden zu können, die Birnenausfuhr gibt man überhaupt frei! Nichtpreise gibt es überhaupt nicht. Zu was auch! Die Konsumenten können ihren Bedarf ja aus der Schweiz decken, wo es Höchstpreise gibt.

Allen Ernstes muß man sich fragen, ob die Not-

standskommission sich ihrer Aufgabe bewußt ist. Der Name der Kommission sagt ja schon, daß sie der Not des Volkes steuern soll. Aber mit generellen Ausfuhrbewilligungen erreicht man das Gegenteil. Anderswo deckt man zuerst den Inlandsbedarf und sperrt die Ausfuhr, damit sich auch die Preise in Grenzen halten, die es jedem ermöglichen, für seine Familie einzukaufen, daß man sagt, für den Landesbedarf könne man von andersher einführen, das habe ich noch nirgends gehört.

Wenn uns die Schweiz von ihrem Ueberflusse abgibt, so mißbrauche man diese Begünstigung nicht, um die Inlandserte und womöglich das aus der Schweiz eingeführte Obst zum andern Loch hinaus zu lassen. Die Desterreicher werden uns auch nicht viel Dank wissen, wenn wir ihnen unsere Ernte zu Wucherpreisen überlassen.

Ferienkinder! Vor zwei Jahren hat der Wohltätigkeitsverein unserer Bevölkerung es einer größeren Anzahl von bedürftigen Ferienkindern möglich gemacht, in unserem Lande durch mehrere Wochen hindurch Erholung zu finden. Diese Tat edler Gastsfreundschaft wurde zahlreichen Kindern zur größten Wohlthat und fand auch im Auslande dankbare Anerkennung. Da nun heuer in unserem Lande eine günstige Ernte zu erwarten ist, in den früheren Kriegsjahren aber besonders die unterernährte Jugend tief unter der Nahrungsmittelnot leidet, besteht die Absicht, für die nächste Zeit wieder eine Anzahl von bedürftigen Ferienkindern in unser Land einzuladen. In besonderer Rücksicht auf die große Not in den Städten sind Kinder aus Wien in Aussicht genommen; falls dies infolge der weiten Entfernung und der Kürze der Zeit nicht mehr möglich sein sollte, solche aus Vorarlberg. Es ergeht nun an alle die, welche Ferienkinder aufzunehmen wünschen, die höfliche Einladung, sich unverzüglich, spätestens aber bis Dienstag den 23. d. M. beim Pfarramt oder der Ortsvorsteherung ihrer Gemeinde zu melden, damit die Aktion möglichst rasch in die Wege geleitet werden kann. D. Aufsicht.

Schaan. (Eingel.) In Nr. 69 der D. N. N. werden verschiedene Artikel, wie Kaffeepäckle, Salz und so weiter zum ausfuhrfreien Bezuge aus der Schweiz empfohlen. Warum lagen uns die D. N. nicht auch noch, wo man billige Franken bekommen kann und wie man auf kurzem Wege die Einreise in die Schweiz erlangen kann?

Friesenberg. (Eingel.) Unser Vieh ist seit vorletzten Donnerstag auf den Malenischen Steg und Silum eingetrickt. Auch ab Bradame-Malbin sind die Vaduzer Hirten hier im feierlichen Zuge durchgezogen. Täglich kommen kleinere oder größere „Trupp“ Vieh ab einzelnen Alpen. Von den verschiedenen Gründen hiezu mögen die lauernde Klauenseuche und das Abnehmen der gutgeleiteten Tiere beim jetzigen Futterrückgang maßgebend sein. Vom Rindvieh sind heuer auf dem Alpengebiet verhältnismäßig ganz wenig abgegangen. Anders lautet der Bericht von den Schafen. Einen Vock, den man zum Gärtner gemacht, gibt man als besonders Widerstandsfähiger aus. Wenn man den Vockbart noch etwas zupft, könnte man vom Spezialisten noch mehr inne werden. Die Zunft der Langfinger ist scheinbar auch herwärts des Kulms gekommen und hat andere verjucht. Denn wie verlässliche Berichte lauten, soll man hier die Kartoffelfelder verschiedener

In dunkler Stunde.

Roman von Otto Goeder.

(Nachdruck verboten.)

„Darf ich sprechen, Herr Präsident?“ fragte er und mit Verwunderung nahm man allseitig wahr, wie ruhig und beinahe gelassen seine Stimme klang; das schien doch nicht der verzweiflungsvolle Vorstoß eines hart um die Ehre und Erlösung kämpfenden Mannes zu sein!

Der Vorlesende nickte Genugthuung und Neugierde: „Ich habe auf die besser unbestimmten klebenden Verdrückungen des Verteidigers nur wenig zu sagen; für mich spricht meine ganze Vergangenheit und das eigene Gewissen. Möge der Verteidiger, der mich mit so vielem Hohn unangeseht einen „schreiensten Mann“ genannt hat, sich im verschwiegensten Grunde seines Herzens so ehrenwert vorfinden, wie ich es zu sein mit voller Berechtigung in Anspruch nehme! Und nun zu den Tatsachen! Was meine Tochter Marthe angeht, so halte ich die Angaben jenes „Neulich“ für richtig — er deutete verständlich auf Maltig — „so lange für Migen, als ich aus dem Munde meines Kindes nicht das Gegenteil gehört habe. Daß meine Tochter drei preussische Obligationen von je tausend Mark besitzt, künmt übrigens nicht; ich habe jedem meiner Kinder eine

solche Obligation geschenkt. Diese Konfols habe ich allerdings in England gekauft und zwar in dem Geschäft des Mister Deakes. Das Gewinulos und hunderttausend Mark bares Geld erhielt ich von meinem Jugendfreund Franz Lange gelegentlich meiner letzten Auswanderung mit ihm geschenkt. Bekante dieser bekanntlich ohne Genehmigung ihrer Vorgesetzten keine Geschenke annehmen. Mein Vorgesetzter war damals noch Maltig; ich brauche wohl nicht besonders zu betonen, daß es mir peinlich gewesen wäre, gerade zu ihm mit einer solchen Mitteilung kommen zu müssen; zudem war ich durch das schreckliche Ende meines Jugendfreundes geradezu kopflos geworden. Freie ich nicht, so gab ich an meine Frau und meine Tochter schon am Todes- oder Begräbnistag des unglücklichen Lange je tausend Mark, allerdings in Tausendmarkscheinen, wie ich sie eben von meinem Freund empfangen hatte. Nach meiner Rückkehr aus England ließ ich mir die Tausender von meiner Familie geben und händigte den Kindern dafür die Obligationen ein, die ich bei Deakes erworben hatte. Es ist auch möglich, daß ich sie in einem anderen Geschäft erworben habe.“ setzte er nach kurzer Unterbrechung, während welcher er nachdenklich vor sich hingestarrt, hinzu. „Ich glaube auch, daß mein verehrter englischer Kollege mich beobachtet hat, denn ich stieg zuerst tatsächlich in dem von ihm ausgekundschaf-

teten Geschäft ab“ — er achtete gar nicht auf das sensationelle Aussehen, das seine Erklärung im Saal hervorrief, sondern fuhr fort: „Es widerstrebt mir, anzunehmen, daß mein Freund Lange mir sogenannte Duplikate geschenkt hat, aber ich bin nicht Fachmann genug, um das unterscheiden zu können; jedenfalls gab ich die Tausender in guten Glauben aus. Daß meine Ein- und Verkäufe Mister D'Comor auffällig erscheinen mußten, gebe ich ohne weiteres zu; ich würde vielleicht sogar den Verdächtigen jähert und nach Namen und Ort ihn befragt haben; in London herrscht indessen ein viel weniger beaufsichtigter und freier Verkehr als unter dem jetzigen Gesetz — ich mußte doch von einem Bankhaus zum andern wandern, weil ich mir eben ganz richtig sagte, daß ich den von mir gesuchten Richter mußte nur in einem solchen zu treffen vermöchte. Die Tatsachen sprechen für mich; es hat sich nachher herausgestellt, wie richtig meine Vermutungen gewesen sind. Also, es lag mir daran, in jedes Bankgeschäft einzutreten und fünfzig lange darin verweilen zu können; dies geschah schon, um mit den Angelegten unversäglich ins Gespräch zu kommen. Ich wechselte also in einem Geschäft einen Tausender, im zweiten kaufte ich dafür ein beliebiges Papier, im dritten verkaufte ich dieses wieder, um es in einem vierten wieder zu veräußern, und so ging es fort. Mister D'Comor,

der so stark beobachtet hat, wird wohl auch wahrgenommen haben, daß ich zuweilen englisches Geld wieder in Tausender eingewechselt habe.“

„Das ist allerdings richtig“, gestand der Detektiv aufschmend. „Sie muß Ihnen mein Kompliment machen. Sie konnten Ihre Rolle gar nicht besser spielen; jetzt begreife ich auch, warum Sie immer nur eine oder zwei Noten wechselten.“

„Nabürlich, ich hatte ja nur einen beschränkten Vorrat davon.“

Die herrschende Spannung im Saale war gebrochen; man wagte wieder leichter und freier zu atmen; die Richter sahen nicht mehr in fröhlicher Ernst, selbst Bang, was die nächste Minute bringen würde; sogar einer der Richter lächelte behaglich.

„Ich bin gleich zu Ende“, sagte Nebe, als der Präsident das Wort ergreifen wollte. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche hervor und nannte den Namen einer Bank, in der er eine Summe gemietet hatte. „Mein Vermögen habe ich zum größten Teil in Staatspapieren angelegt; es befindet sich im Gewahrsam der genannten Bank“, fuhr er nun fort. „Ob dabei nicht auch Stücke sind, welche die von Mister D'Comor aufgeschriebenen Namen tragen, weiß ich nicht; jedenfalls aber stelle ich unter Beweis, daß ich mein Gewinulos durch Vermittlung der genannten Depositionsbank habe einfließen